Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin

Band: 37 (1911)

Heft: 41

Artikel: Romanstilblüte

Autor: [s.n.]

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-444126

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 03.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch



Won den Gesundbetern. 🧇





a haben wir leider wiederum die alte Geschichte: Sie werden nicht alle! Wer denn eigentlich? Aun, die — "Armen, aber nicht im, sondern an Geist". Es gibt aber ganz verschiedene Arten dieser Unsterblichen, oder besser gesagt: nie Aussterbenden.

Da konnte man lethin in allen Zeitungen wieder von einem sogenannten Gesundbeter in Muri bei Bern lesen, der in unserem sonst so ausgeklärten Lande, wider aller Wissenschaft und gesunder Vernunft und auch zum Troße ihrer praktizierenden Jünger, alle Krankheiten und menschlichen Gebrechen durch Gebet wegheilen kann, sosen man nur den "richtigen Glauben" dazu mitbringt. Bon morgens 7 Uhr die nachts 10 oder 11 Uhr habe dieser Wunderdoktor alle Hände voll zu tun und zwar nicht nur vildlich gesprochen, denn gerade durch Händeaussegen soll dieser Heilapostel nach bekanntem Muster seine Heilungen vollbringen. Das beste Geschäft macht nehst dem praktischen Ober- und Unterleibsheilbringer die Bern-Muri-Word-Bahn, weil sie an gewissen Tagen noch mehr Wagen einstellen muß.

Und da sage man noch, daß unser Bolk schon schwach im Glauben sei! Aber, im Ernste gesprochen, jammervoll ist es, daß auf solchen Hokuspokus noch das leicht-gläubige Bölklein eben aller dieser, die nicht alle werden, immer wieder hereinsällt, noch jämmerlicher ist es anzusehen, wenn die Behörden solchem Schwindel unter dem Beekmantel der Religion und des Glaubens, nicht gleich vom Anbeginn die Jügel auslegen.

Es gibt ja ein Gesetz welches den Selbstmord verbietet; könnte dieses nicht auch auf solse Fälle Anwendung finden, wie der Besprochene? Ein Mensch der von einer gefährlichen Krankheit ergriffen wird und dann jeden Kat und Beistand zurück-

weift, ist doch nichts anderes als ein Selbstmörder. Die Dummheit läßt sich allerdings nicht durch Gericht bestrafen, da kämpsen wie bekannt die Götter selbst vergebens.

Wir wollen beileibe nichts gegen die wahre Gläubigkeit sprechen, sie hat gewißsichon Manchen, wenn auch nur in der Einbildung selig gemacht, immerhin haltenwir es doch noch mit dem praktischen und vorsichtig frommen Siegrist, welcher an einem katholischen Felte aum kreuztragenden Gemeinderat, der dei der Prozession von einem desekten Brücklein in den Dorsbach siel, laut zugerusen hat: He Jockelt, lakmumme 's Herrgöttli sahre, heb Di nur sesch ab 'Weidestümpen a! — Dder gleichfalls det einem solchen Bittgang, während des verstossensen heißen Sommers, wo ein. biederer Bauersmann dem, den Segen des Himmels auf das ausgedörrte Ackerseldherabsschen Geistlichen bemerkte: Ja, Herr Pfarrer, da hilft e keis Wätten, damueß halt tüchtig Gülle dra!

Mit solchem kernhaften Ausspruche hat dieser Bauer unseres Grachtens nach, jedenfalls den Nagel auf den Kopf getroffen; da müßten noch viele geistig verdorrte Gehirne erst recht tilchtig "bschüttet" werden, aber vorher müßte alles wuchernde Unkaraut von Aberglauben und althergebrachter Borniertheit gehörig ausgerodet werden. Wir leben nicht mehr in jenen Zeiten, wo man das Geschick ruhig an sich herankommen ließ; selbst der strenggläubige Moslim hat sich von seinem Kismet-Glaubenschon so ziemtlich emanzipiert.

Wir wollen auch bei uns hoffen, selbst in die dunkelsten Schäbel unserer irregeführten Mitmenschen, den alles erleuchtenden Strahl wahren Geisteslichts hineinbligen zu sehen, um zu ihrem und der Allgemeinheit Wohl einen echten und gesunden Glauben an sich selbst zu gewinnen.

& Schweizeroffiziere.

Ein neues Stücklein ist zu melden Von schweizerischen Säbelhelden, Das sich jüngst zugetragen hat Zu Winterthur wohl in der Stadt.

Dort war in einem der Hotelle Bis zwei Uhr morgens eine Hölle Von pöbelhafter Lärmerei, Die halbe Stadt blieb wach dabei.

Ein Brüllen und ein Gröhlen war es, Klaviergepauke schauderbares; Die Polizei stand machtlos da, Die Schwei—zer hatten Freinacht ia.

Und unten warteten mein Seele, Zwei noch viel größere Kameele In Uniform mit einem Töff, Bis oben fertig das Geföff.

Das schwei—zermäßige Betragen Ging bis zum Stampfen, Glaszerschlagen. Die zweite Morgenstunde schlug, Da waren die Vollsten voll genug.

Und tags drauf jagen Bleichgesichter Das ordinäre Soldatengelichter, Im Schädel das böle Kartertier — Es lebe der Kavallerieoffizier! Unot

Philipp von Eulenburg.

Herr Philipp, Fürst zu Eulenburg War frank und das gar sehr. Und wenn man ihn beäugen tat, Dann wurde er's noch mehr.

So brach man die Verhandlung ab Um neunzehnhundertneun. Berlin fam um die Sensation; Fürst Philipp sand das fein.

Er freute sich des Cebens nun, Uch Gott, das ging nicht lang. Es kam die Stunde allzufrüh, Da ward ihm wieder bang.

Es wurde wieder angesetzt Ein neuester Termin. Dazu, so hieß es, brauche man Ganz selbstverständlich — ihn.

Bei dieser Nachricht Eulenburg Wohl in den Sessel sank. Paßt auf, von dieser Stunde an Ist Philipp wieder krank. Wau—u!

Nix daitsch!

In Brag, der alten Wenzelstadt, Die viele schöne Brüden hat, Da hat der Stadtrat hochverebrt Den Ruhm um eine Tat vermehrt, Die hier foll aufgezeichnet sein Als ein Pläsier für Groß und Klein-

Wo eine Firmatafel ragt Ift es ihr firengitens unterlagt. Daß sie ne "battsche" Aufschrift trägt, Sonst wird sie schleunigst weggesegt. "Datische" Buchstaben, die sind eben Nicht wert in böhmischer Luft zu leben.

Begibt sich je der krasse Fall In einem städtichen Amtslokal, Daß ein Beamter "datische" befragt Die Antwort auch im "datischen" sagt, So schneißt man ihn hinaus im Nu Und ickläat rabiat die Türe zu.

D Michel! unglüdselger Mann, Wie bist du doch so sibel bran! Wenn du nicht böhmisch sprechen kaunst, So wirst du sürchterlich kuranzt; Tust du den Schritt zum Gemann, So schnauzt der Tschech dich wütend an: "Ke rosumin!" was heißen will: "Bersteh' nig baitsch! – brum halt dich siell!"

Ist dir ein Söhnlein angerüdt, Und willft du's melden hochbeglückt, Bfaucht der Gewaltige nicht faul: "Nir daitich!" — Ergebenst hälft du's Maul!

Fährt folch ein Ladel bann und wann Ein halbes Stünden mit der Bahn, So läßt fich feine Seele fehn, Die den Kulturquatich kann verstehn.

Darum, o Brager Städterat Gehörft du hier in dieses Blatt, Damit dein Ukas hochgelahrt Der Nachwelt bleibe aufbewahrt.

Nicht "Graz"-iös!

Schon lange kreist in Graz ein "Geier" Und schaute lüstern um nach Alas, Und diese war auch ungeheuer, Das ihm dort dienen mußt zum Fraß! Den Bogel kennt man längst in Jürich, Doch harmlos ist der Staatsanwalt, Der pochet sonst — hier minder schwierig! — In kleinen Dimgen auf Gewalt. In Graz hat man gestust die Schwingen Dem Geier, der die Hölliner stahl; In Jürich wird ein Ständsen dem Räuber man auf jeden Fall. . .

Caßt hören aus uni'rer Zeit

In Muri betet Herr Rütschi gesund Patienten, die kommen in Massen. Und spattenlang schägt das Tamtam der Rund

Die B. W. B. kann die Leut' kaum fassen. Herr Byß, ein Pfarrherr, doch außer Dienst, Im "Feierabend" drin flötet: "Wiehrhundert Arüppel, halb tot und siech

"Sind heut schon gesund gebetet. "Doch betet der benedeite Mann "Nicht g'sund für irdische Gögen. "Das Beten kostet unendlich viel Zeit — "Die müßt ihr ihm füglich ersehen."

Der Opferstock vorne an der Tür Erinnert die gläubigen Kranken: Umsonst ist der Tod — für das Gebet Gebt minimum Ihr drei Franken!

In freier Zeit ist Herr Aufschi Graveur, Doch scheint ihm das nicht zu behagen. Auf jeden Fall scheint die Gesundbeterei, Die Selbstlose — mehr zu tragen.

In Muri betet Herr Rütschi gesund, Ihm hilft es in jedem Kalle! Es füllt sich der Opserstock an der Wand— Denn die "Löhli" werden nicht alle!

Maubeuge. 13

Maubeuge belagert! Der Krieg erklärt? Ach nein! Es find nur die Roten; Ganz ruhig find die maudits Prussiens Es belagern die — Compatrioten. —

Das Tramwaygebände vor bem Tor, War das einzige Opfer des Krieges; Es wurde dem Erdboden gleichgemacht, Zum "ew'gen Gedächtnis" des Sieges.

Das alte: Quel bruit pour une omelette, Kann wieber Triumphe feiern, Es hanbelt fich doch bei ber ganzen Revolte Um die Preise von Butter und Giern.

Der Frau wird es immer ein ungelöstes Rätsel bleiben, um welche Zeit der Mann des Nachts nach hause kommt, so lange er den Schlüssel dazu hat.

Welcher Widerspruch! Da heißt es, daß kein Mensch auf Erden glücklich sei und doch sagt man: Die Dummen haben Glück!

3 Romanstilblüte. 3

Und sie sank ihm an die Brust und dann immer tiefer.

Die internationale Diebesbande.

Schon oft las man in Tagesblättern Bon Diebstahl international, Bertegt ward meistens er in Hotels Und es geschah schon dugendmal, Daß diese Bande unverweilt Ward von der Polizei ereilt.

Doch jene gar viel größern Schelme, Kon denen heut ein Lied ich sing', Sind toleriert und hoch geehrt noch, Man kümmert keinen Pfisserling Sich um ihr freches Diebesleben, Das schamlos sie zum Besten geben.

Ein halbes Dugend zählt die Bande Und "Großmacht" nennt ein jeder sich, Ja, groß im Stehlen, darf man sagen Sind all' zusammen sicherlich. Daß ganze Länder sie gestohten, Das geben zu sie unverhohten!

Der Anuterich stahl jüngst erst Finnland, Der Austriat das Bosnicrland, Der Michelbauer nahm sich Kongo, Der Gallusschelm Marokkoland, Der Britenschelm hat längst Egypten, Bon vielen Bissen schon den siebten.

Der kleinste ist noch der Fratello, Der wagt sich jetzt an Tripolis, Die andern lassen ihn gewähren, Uls echte Diebe — 's ist gewiß, Wird keiner je dem andern schaden, Weil alle sich mit Raub beladen! Fa

×

B Priesterstreik. B

In Bortugal geht es kunterbunt. Es streiken ba nämlich die Priester, und Sie weigern sich fräsig mit beiben händen Den Segen des himmels auszuspenden.

Daß biejes fehr schlimm und bedauerlich ist Begreift jeber gute und würdige Chrift; Denn an redlich erworbenem Priesterjegen Ift manchem Manne gar vieles gelegen.

Manch ruhiger Kopf aber wird verbreft, Daß ein Priester soviel von der Weltversteht; Denn er soll doch auf diesen Erdentrümmern Sich nur um des Himmels Reich bekünmern-

Wenn biefes Gebahren ben Cläubigen äfft, Bebenke er ruhig: "Geschäft ift Geschäft". Bohl forget ber Priefter für die Gemeine, Geschäftlich aber — zuerst für das seine. Todannis Feuer.